

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altensteig bei der Expedition.

Zufersätze sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschlagsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Berwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

# Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt  
von der oberen Ragold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altensteig 90 P. in O. A. Post 85 P. ausserhalb 1 R.

Insertenaufgabe spätestens morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 139.

Altensteig, Dienstag den 25. November

1884

## Der neue Reichstag

Ist eröffnet. Der Streik der Parteien ist verhallt; die Parteien, welche sich wochenlang mit einer Heftigkeit bekämpften, als ständen sich nicht Mitbürger ein und desselben Staates, sondern Erbfeinde gegenüber, haben sich beruhigt. Man besinnt sich jetzt darauf, daß alle denselben Ziele zustreben: der Wohlfahrt des Vaterlandes, und daß jede Partei nur den von ihr eingeschlagenen Weg nicht nur für den einzig richtigen, sondern auch für den allein möglichen hält.

Wiederholen wir noch einmal kurz, in welcher Stärke die einzelnen Parteien ihren Einzug in den Reichstag halten. Voran marschieren die Ultramontanen mit ihrem weltlichen Anhang, insgesamt 110 Mann, einer mehr als in der vorigen Session. Die Polen, die in den meisten Fragen mit dem Zentrum gehen, haben zwei Sitze eingebüßt und haben nur 16 Mandate, während die Elsaß-Lothringer, ebenfalls meist mit dem Zentrum stimmend, ihre frühere Stärke, 15 Mann erhalten haben. Die Konservativen stellen 76 Mann (gegen 53 in der vor. Session), die ihnen nahestehenden Freikonservativen 31 (gegen früher 25), die Nationalliberalen 50 (gegen 45), die Deutschfreisinnigen 67 (gegen 107), die süddeutschen Demokraten 7 (gegen 10), Dänen 1 (früher 2) und Sozialdemokraten 24 (gegen 13). Eine besonders auffällige Erscheinung ist, daß die Nationalliberalen keinen stärkeren Zuwachs erhalten haben. Keine andere Partei, auch die der sozialdemokratischen nicht, hat einen so starken Stimmenzuwachs bei den letzten Wahlen im Vergleich mit denen von 1881 zu verzeichnen: für die Nationalliberalen haben diesmal fast eine Million Wähler gestimmt, 340000 mehr als 1881.

Die natürlichen Parteibildungen, Vertretung des Landbesitzes, des Kapitals und der Arbeit, durch Konservative, Liberale und Demokraten, wie sie beispielsweise in England bestehen, haben in Deutschland keine Wurzel fassen können. Deutschland ist eben das Land der Theoretiker und die Verflachung der politischen Ansichten, wie sie anerkanntermaßen der moderne Parlamentarismus erzeugt, hat dazu geführt, daß man die Konservativen mit den Feudalen und Reaktionsären, die Liberalen mit den „Revolutionären“ in einen Topf wirft, der vernunftgemäßen Demokratie am liebsten gar keine politische Berechtigung zuerkennen möchte und daß man die mächtigen sozialen Strömungen der Neuzeit nicht versteht, weil... ja weil sie sich in keins der bestehenden Parteiprogramme einfügen lassen wollen.

Den bedeutendsten Fehler, welchen der deutsche Parlamentarismus aufweist, ist das Vorhandensein einer Partei, deren Absichten sich nicht auf direkte Staatszwecke richten: die ultramontane, die mit ihren Anhängern, Polen und Elsaßern, ein reichliches Drittel der Gesamtvertretung des Volkes ausmacht. Diese Partei beurteilt die an sie herantretenden Fragen meist nach der für sie höheren Rücksichten der katholisch-irchlichen Interessen. Das ist ein Unglück für den Staat. Die Konservativen krankten an dem Mangel eines einheitlichen festen Programms und bestehen aus sehr verschiedenen Elementen; in dieser Partei finden sich Leute, die die Rückkehr zu feudalen Zuständen herbeiführen, andere, die der Parole „Autorität“, nicht „Majorität“ nicht nur um des darin enthaltenen Prinzips folgen, andernteils aber auch sehr ehrenhafte Charaktere, die die Verstärkung des Staatsgedankens und der Kronrechte deshalb wünschen, weil sie darin die beste Bürgschaft für die ge-

beitliche Entwicklung von Staat und Volk erblicken. Die Freikonservativen bilden den Uebergang zu den Nationalliberalen und mit diesen den Kern jener „Mittelpartei“, die der lebhafteste Wunsch des Reichskanzlers ist.

Die mehr nach links stehenden Parteien der Sessionisten und Fortschrittler haben sich zur „deutschfreisinnigen Partei“ verbunden, ohne daß sich für sie das Bündnis bewährt hätte. Sie vertreten, allerdings in verschiedenen Schattierungen den Grundsatz, daß der Wille des Volkes in Gesetz und Verwaltung unverfälscht zum Ausdruck kommen soll. Zu diesem Behufe sind sie jeder Schwächung der Rechte des Parlaments, wie sich solche in Verlängerung der Legislatur- und Budgetperioden, im sogen. Maulkorbgesetz u. als Versuche ankündigten, strikte zuwider. Würde ihr Prinzip zum Leitenden erhoben, da hätte allerdings der Liberalismus keinen Vorteil, sondern noch eher Schaden, denn er hat eben im Reichstag nicht die Majorität. Ein „Volkswille“ läßt sich gegenwärtig und seit 6 Jahren schon, nur durch ein Einverständnis zwischen Konservativen und Ultramontane feststellen, denn diese haben die Mehrheit.

Daß im Reichstage die Sozialdemokraten verstärkt auftraten, kann nicht als ein Fehler betrachtet werden. Unzweifelhaft hat die Entwicklung des Maschinenwesens die Sicherheit der Existenz der Arbeiter sehr erschüttert; neue Verhältnisse bedingen neue Maßnahmen und man braucht sich unter einem Sozialdemokraten durchaus nicht immer den Mann mit rotem, struppigem Bart in der einen Hand den Knüttel und in der andern Hand die Petroleumflasche vorzustellen. Der deutsche Arbeiterstand in seiner Gesamtheit ist viel zu kühl denkend, um Unmögliches zu fordern; er fordert viel, um wenigstens das Nötige zu erhalten.

Keiner Partei soll die ehrliche Absicht abgesprochen werden, das Beste der Allgemeinheit zu wollen.

## Tagespolitik.

— Aus dem Militäretat für 1885/86 ergibt sich, daß zwar das wiederholt aufgekommene Gerücht von einer Vermehrung der Artillerie im Sinne einer höheren Anzahl von Geschützen unbegründet ist, daß aber dennoch Mehrausgaben für die Artillerie beabsichtigt werden. Es sollen 16 Feldbatterien, die vier Artillerieregimentern angehören, auf je 6 bespannte Geschütze schon in Friedenszeiten gebracht werden, was einer Neu-Bespannung von 32 Geschützen gleichkommt. Wahrscheinlich beabsichtigt man, nach und nach sämtliche 350 Batterien der deutschen Feldartillerie in Friedenszeiten auf je 6 bespannte Geschütze zu formieren.

— Die Deutsch-Freisinnigen haben an den Vorstand des Reichstags das Ersuchen gerichtet, „gegenüber der eigenmächtigen Beschränkung der Freifahrtskarten durch den Kanzler sofort Schritte zur Wahrung des Rechts und der Stellung des Reichstags zu thun.“

— Das Zentrum wird im Reichstage Anträge auf Beschränkung der Sonntags-, Frauen- und Kinderarbeit, auf Herstellung eines Normalarbeitstages, Wiedereinführung der Berufs-Innsanz in Strafsachen und Aufhebung des Expatrierungsgesetzes stellen, welche letzteres vom Reichstag in voriger Session angenommen wurde, vom Bundesrate indessen abgelehnt worden ist.

— Aus Hamburg sind etwa fünfzig Arbeiter, größtenteils Oesterreicher und Belgier, welche gelegentlich der Reichstagswahl für die Arbeiterkandidaten Stimmzettel verteilt hatten, ohne Reichsangehörige zu sein, polizeilich ausgewiesen worden.

— Alle Wiener Blätter mit Ausnahme des „Vaterland“, widmen der deutschen Thronrede sehr anerkennende, teilweise sogar begeisterte Artikel. Das Wiener „Freundenbl.“ schreibt: „Die Botschaft des greisen Kaisers tönt mächtig hinaus in alle Welt, und der Segen der dankbaren Völker ist die Antwort, die sie weckt in allen Staaten, denn in einem Gefühl begegnen sich alle Völker des Erdballs, in der Freude im Frieden, in der Sehnsucht nach dem ungetrübten Genuße seiner Segnungen.“

— Die Schweizer Sozialdemokraten feierten den Wahlsieg ihrer deutschen Parteigenossen durch eine Festlichkeit in Zürich. Erwähnenswert ist die wiederholte Erklärung des Festredners, daß die Sozialdemokraten mit den Anarchisten nichts zu thun haben wollen.

— In der franz. Kammer schilderte der radikale Revillon den Notstand der Pariser Industrie u. die Beschäftigungslosigkeit der Arbeiter. Er beantragt die Ausführung großer Arbeiten und einen Kredit von 3 Millionen für die Pariser Bevölkerung. Minister Waldeck spricht sich gegen den Kredit aus und beantragt einfache Tagesordnung, welche die Kammer beschließt.

— Die Stimmung in der französischen Deputiertenkammer, betreffend die Politik des Kabinetts China und Tonkin gegenüber, ist nicht gerade sehr rosig, obgleich man schließlich auch diesmal der Regierung die verlangten Summen bewilligen wird. Insbesondere ist man darüber einigermassen ungehalten, daß man über den Stand der Unterhandlungen mit China ebensowenig erfährt wie über die kriegerische Lage. Daß letztere nicht gerade sehr hoffnungsreich ist, erhellt aus dem Umstande, daß die französische Regierung abermals drei Kriegsschiffe zur Verstärkung der vor Formosa und in den übrigen chinesischen Gewässern liegenden Seemacht anrücken läßt.

— Wie Rußland zur Kulturförderung steht, erhellt aus folgender Meldung: Die Landtschafts-Versammlung des Gouvernements Wjatka hat den Beschluß gefaßt, von den 45 Elementarschulen des Kreises 29 zu schließen. Als Ursache der Schließung wird ein früherer Beschluß der Versammlung angegeben, nach welchem nur diejenigen Schulen beizubehalten wären, deren Unterhaltungskosten, wie Befreiung des Quartiers, der Heizung u. von den Dorfgemeinden selbst getragen würden. 29 derselben haben sich geweigert, dies zu thun!

## Deutscher Reichstag.

\* Die Thronrede, mit welcher der Kaiser am Donnerstag nachmittag den Reichstag eröffnete, spricht die besondere Genugthuung darüber aus, daß die Wünsche, welche der Kaiser in der Botschaft vom 17. November 1881 kundgegeben, seitdem auf dem Wege der Erfüllung wesentlich fortgeschritten seien. Der Kaiser entnimmt daraus die Zuversicht, daß der stufenweise Ausbau der begonnenen Reform schließlich gelingen werde. Die nächsten Schritte in dieser Richtung werden in der Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Arbeiter der Landwirtschaft und des Transportwesens und in der Erweiterung der Sparkassen-Einrichtungen bestehen, wofür Vorlagen dem Reichstage zugehen werden. Der Entwurf des Reichshaushaltsetats werde unverweilt vorgelegt werden. Die Fortentwicklung der Einrichtungen des Reiches bedinge ein Anwachsen der Ausgaben. Der Versuch, der Rübenzuckersteuer höhere Reinerträge abzugewinnen, werde für jetzt durch die Notlage der beteiligten Industrie und der Landwirtschaft ersäwert. Die Herstellung eines einheitlichen Zoll- und Handelsgebietes im Reich sei durch

die Verständigung mit Bremen vorbereitet. Die Bewilligung eines Beitrags hiezu werde beantragt werden. Im Anschluß an die revidierte Dampfer-Subventionvorlage werden dem Reichstage Mitteilungen über die unter den Schutz des deutschen Reiches gestellten überseeischen Ansiedelungen zugehen. Diese kolonialen Bestrebungen werden dazu beitragen, durch die Entwicklungen der Handels-Verbindungen die Ausfuhr unserer Erzeugnisse dergestalt zu fördern, daß die Industrie zur lohnenden Beschäftigung ihrer Arbeiter befähigt bleibt. Im Einverständnis mit Frankreich habe der Kaiser die Vertreter der meisteefahrenden Nationen zu der westafrikanischen Konferenz eingeladen. „Die Bereitwilligkeit der beteiligten Regierungen, dieser Einladung zu entsprechen, ist ein Beweis der freundschaftlichen Gesinnung und des Vertrauens aller Staaten zu Deutschland; diesem Wohlwollen liegt die Thatsache zu Grunde, daß die kriegerischen Erfolge uns nicht verleiten, das Glück der Völker auf anderem Wege als durch die Pflege des Friedens zu suchen.“ Der Kaiser freut sich dieser Anerkennung und darüber, daß die Freundschaft mit den durch die Tradition der Väter, durch die Verwandtschaft der regierenden Häuser, und durch die Nachbarschaft der Länder ihm besonders nahestehenden Monarchen von Oesterreich und Rußland durch die Begegnung in Siernewice derart befestigt worden ist, daß deren ungeführte Dauer für lange gesichert ist.

Nach der Eröffnung des Reichstags im weißen Saal des Schlosses fand sofort die erste Sitzung des Reichstags statt, die von Moltke als Alterspräsident eröffnet und geleitet wurde. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 269 Mitgliedern, also Beschlußfähigkeit. Samstag 2 Uhr Wahl des Präsidiums.

#### Landesnachrichten.

\* Bietigheim, 20. Novbr. Auf den um 12 Uhr 45 Min. nachts in Stuttgart abgehenden Wien-Pariser Schnellzug sind heute früh bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof infolge vorchriftswidriger Rangierbewegungen zwei Güterwagen seitlich aufgestoßen, wodurch der württemb. Postwagen, der unmittelbar hinter der Schnellzugsmaschine sich befand, umfiel, der darauf folgende Reichspostwagen und ein Güterwagen entgleisten. Der württemb. Postwagen wurde durch die in demselben brennenden Petroleumlampen in Flammen gesetzt und verbrannte. Die Beamten haben sich durchs Fenster gerettet, niemand ist verletzt. Durch Verbrennen des Postbentels soll ein bedeutendes Stuttgarter Geschäftshaus mit starken Werten in Mitleidenschaft gezogen werden, sowohl in baar (Papiergeld) als in Wechseln; für das einzige Haus soll sich der Verlust auf mehrere Tausende belaufen. Der Schlafwagen und ein bayrischer Wagen 1. Klasse wurden ebenfalls beschädigt; ein leerer und ein geladener Güterwagen wur-

den zertrümmert. Die näheren Ermittlungen sind im Gang.

\* Stuttgart, 21. Novbr. Ueber den Unfall, der den Stuttgart-Frankfurter Nachtzug Nr. 38 bei der Durchfahrt durch die Station Bietigheim betroffen hat, erfährt das „Zeff. Journ.“ noch folgendes Nähere: Der württembergische Postwagen, der durch die in Folge des Anpralls zerbrochenen Petroleumlampen in Brand geriet, ist bis auf die Eisenteile total verbrannt. Der ganze Inhalt desselben, bestehend aus ca. 600 gewöhnlichen und 90 Wert-Postpaketen ist durch die Flammen fast vollständig zerstört worden. In den Wertpaketen befanden sich große Summen Geldes in Gold, und Schmuckgegenstände, wie sie die württembergische Goldindustrie produziert. Ferner befand sich in dem Wagen die für den Norden und Nordwesten Deutschlands bestimmte Auflage von „Ueber Land und Meer“ und anderer in Stuttgart erscheinenden illustrierten Zeitungen. Wie hoch sich der angerichtete Schaden beläuft, läßt sich heute natürlich noch nicht abschätzen, doch wird versichert, daß der Verlust sich ganz ohne Zweifel auf weit über eine Million Mark, wahrscheinlich aber auf annähernd zwei Millionen beziffere. Ganze Körbe mit dem in Klumpen zusammengeschmolzenen Silber und Gold sollen am Morgen vollgefüllt worden sein. Den Schaden hat der württembergische Eisenbahnfiskus zu tragen. Es sind jedoch mehrere süddeutsche Transportversicherungs-Gesellschaften hierbei insofern stark in Mitleidenschaft gezogen, als die effektiven Werte, um die Postversicherungsgebühren zu sparen, bekanntlich vielfach bedeutend niedriger deklariert, gleichzeitig aber in voller Höhe bei Privatversicherungsgesellschaften versichert zu werden pflegen. Auch die ganze, nach Norddeutschland bestimmte Briefpost ist mitverbrannt.

\* Das württembergische Königspaar ist in Nizza überaus freundlich von Seiten der dortigen Behörden empfangen worden, worüber der Petit Nicols ausführlich berichtet. Außer dem Präfekten und dem Maire von Nizza nebst anderen städtischen Beamten waren die Konsule von Deutschland und Rußland auf dem Bahnhof zum Empfang anwesend. Nachdem der deutsche Konsul die Vertreter der franz. Regierung und des Gemeinderates vorgestellt, hieß der Maire von Nizza die königlichen Gäste im Namen der Stadt willkommen; der Präfekt that dasselbe im Namen der franz. Republik. Nach der Vorstellung fahren der König und die Königin im ersten, das Gefolge in drei weiteren Wagen nach den Villas Bouttan zu Carabacel. Bei der Ankunft daselbst waren die Majestäten angenehm überrascht von einer am Morgen zugesandten großen Menge Blumen; darunter befand sich ein von Seiten des Nizzaer Magistrats bereiteter Kiesenstrauß;

\* Die Typhus-Epidemie bei den Stuttgarter Regimentern ist nunmehr als erloschen zu betrachten. Gestorben sind im Ganzen im Hilfs-

lazaret auf der Solitude 9 Mann (1 Unteroffizier, 1 Lazaretgehilfe, 1 Maue und 6 Soldaten), eine verhältnismäßig geringe Zahl in Anbetracht der vielen schweren Erkrankungen. Der höchste Stand an Kranken betrug vom 23. bis 30. August 132 Mann. Den stärksten Zuwachs brachte der Monat August, einige Zeit sogar täglich zehn Mann.

\* (Verschiedenes.) In Friedrichshafen fand am letzten Donnerstag abend in einer Wirtshaus ein seltener Kaufmann statt, der aber ein drastisches Ende nahm. Ein fremder Herr wollte von einem bekannten Händler von der badischen Grenze ein größeres Gut erkaufen. Erfreut über den guten Handel, den beide gemacht hatten, ließ der Käufer sowohl dem Verkäufer als auch den anwesenden Gästen strotzen aufwarten. Doch nun sollte die Zeche auch bereinigt werden und der splendide Gutskäufer entfernte sich unter dem Vorwande, seine Frau telegraphisch benachrichtigen zu wollen und ihres Einverständnisses gewärtig zu sein. Der Wirt schöpfte jedoch Verdacht und sandte dem Gaste einen Knecht nach, der ihn auch wieder zurückbrachte; auch die Polizei wurde inzwischen verständigt. Nun zeigte es sich, daß der angebliche Gutskäufer keinen Pfennig Geld bei sich führte, aber in einem badischen Zuchthaus schon drei Jahre gefesselt hatte und auch jetzt wieder wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wird. Der neue Grundbesitzer wurde sofort verhaftet. Dem glücklichen Verkäufer aber wird außer seinem Hof auch noch die Zeche bleiben. — In Stuttgart ist im Neubau der Kunstschule ein großes Unglück passiert: 5 Maurer sind beim Stein-Verlegen etwa 16 Meter hoch herabgestürzt (alle aus Mühlgarten bei Tübingen.) Einer blieb gleich tot, die andern sind sehr schwer verletzt. Das Schnurgerüst ist durch nachstürzende Steinblöcke teilweise im Gewicht von 5 Centnern, fast ganz zerstört, ebenso haben die unteren Gesimse des Gebäudes schweren Schaden gelitten. — Dieser Tage verunglückte der Holz- und Schafhändler H. aus Stetten auf traurige Weise. Als er gerade mit Holzführen beschäftigt war, kam er unter den schwer mit Scheitern beladenen Wagen. Seine zwei jüngsten Söhne waren bei ihm und konnten ihn noch lebend unter dem Wagen hervorziehen, aber schon nach einer halben Stunde gab der Verunglückte seinen Geist auf.

#### Deutsches Reich.

\* Die „Nordd. Allg. Zig.“ veröffentlicht die Verordnung, welche die Verzichtleistung des Herzogs Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin für sich und seine Nachkommenschaft auf die Rechte zur Erbfolge im Großherzogtum Mecklenburg enthält. Man wird sich entsinnen, daß der Herzog, nachdem er die Prinzessin Marie zu Windischgrätz im Mai 1881 geheiratet, sich nachträglich entschlossen hat, seine Kinder, der Konfession seiner Gattin entsprechend, katholisch erziehen zu lassen. Der

### Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten).

Es war im Mai 1866. Am politischen Himmel hatten sich plötzlich düstere Wolken zusammengezogen und in steigender Besorgnis erwartete man den Ausbruch des Kriegsgewitters, das immer näher zog und verheerend oder lustreinigend, je nach dem Ausgang, das deutsche Vaterland heimsuchen konnte. Trotz des herrlichen Frühlingswetters herrschte nirgends die mindeste Reiselust. Die Väder mochten immer ihre verlangenden Arme ausstrecken, niemand brach wie sonst in febrilhaftem Haß auf, um Heilung für seine Leiden zu suchen, man war in diesem Jahre merkwürdig gesund; gerade weil die Welt wieder einmal aus den Fugen zu brechen drohte, vergaß jeder über dem allgemeinen Glend den eigenen Schmerz und mußte ihn vergessen.

Auf den Bahnhöfen, wo sonst das bunteste Leben durcheinander wirrte, waren jetzt die Reisenden zu zählen und die glänzendsten Gasthöfe, die in der schönen Jahreszeit nicht Raum genug für den Andrang der Fremden hatten, standen leer. Während sonst kaum der Baron von den heutigeren, müßig herumlungern den Kellnern beachtet wurde, empfing schon jetzt eine Zahl dienstbeflissener Leute, mit dem Wirt an der Spitze, den einfachsten Wanderer und führten ihn triumphierend in die besten Zimmer, als wollte man ihn dafür belohnen, daß er in dieser angstvollen Zeit den Mut gehabt, sich auf Reisen zu begeben.

Wenn schon die großartigen Hotels an den lebhaftesten Verkehrs wegen beinahe völlig leer standen, wie viel mehr mußte dies in den bescheidenen Gasthöfen einer abgelegenen Landstadt der Fall sein, die nur durch eine mittelmäßige Chaussee mit der übrigen Welt in Verbindung

stand und die von der nächsten Eisenbahnstation zwei Meilen entfernt war. Verirrten sich schon in guten Zeiten nur wenig Reisende in das ziemlich verkommenen Städtchen, so gehörte jetzt die Ankunft eines Fremden zu einer so außerordentlichen Seltenheit, daß sie wie ein Wunder angestaut wurde. Und selbst dieses Wunder schien endlich auszubleiben, es wurde immer totenstill in dem kleinen Orte, wenn dies überhaupt noch möglich gemein wäre, und selbst der alte Stadtkämmerer, der alle Jahre einmal über das merkwürdige Ausblühen seiner Vaterstadt in den Zeitungen seiner Provinz berichtete, wurde endlich kleinlaut, ließ den Kopf hängen und klagt sich gegen seine vertrautesten Freunde aus, daß alles Leben zu ersterben drohe und man schweren Zeiten entgegen gehe.

Das bare Geld schien plötzlich aus dem Verkehr verschwunden; alle Ausgaben wurden auf das Notwendigste beschränkt, und dieser höchst behnbare Begriff erhielt unerwartet eine ganz enge Beschränkung. Nicht nur Badereisen, Anschaffung von Luxusgegenständen und kostbaren Kleidern waren nicht mehr notwendig, selbst die allernötigsten Stärkungsmittel und Stärkungsmasse waren ebensowenig „notwendig“, wie die Erholungsstunden im Wirtshaus, und diese wahrhaft spartanischen Anschauungen wurden jetzt von dem leichtflüchtigen Lebemann der Großstadt wie von dem ernststen Philister des kleinsten Ortes geteilt. Es schien ein erleuchtendes Pfingstfest über die Menschheit gekommen zu sein; sie kehrte zu den solidesten und schärfsten Ansichten zurück.

Deshalb waren auch die Gastwirte der kleinen Landstadt in keiner geringen Verzweiflung und wenn sich einige derselben über die furchtbare Geschäftstodung nicht die Haare ausrissen, so geschah es nur, weil sie keine mehr hatten.

Der Wirt des Gasthofes zum „Weißen Bären“ machte eine rühmliche Ausnahme; er verlor weder seinen Humor, obwohl sein Haus

Herrlicher des Großherzogtums muß aber protestantisch sein.

\* In Blättern verschiedener Parteirichtung taucht der Gedanke auf, die Reichstags-Stichwahlen als die Ursache unnatürlicher Wahlhändel abzuschießen und die einfache Majoritätswahl einzuführen.

\* Wie notwendig die strengste Ueberwachung der Colportage ist, beweist die Thatsache, daß bei dem Verlagsbuchhändler Junge in Berlin 96 000 fertige Exemplare unfittlicher Schriften und Bilder weggenommen worden sind. Solche Bücher, die das Tageslicht scheuen müssen, können nur durch Colportage verbreitet werden.

\* Würzburg. Vom Militärbezirksgericht wurden zwei schon bestrafte Soldaten des 17. Infanterie-Regiments, die den Tag nach der That als Reservisten hätten entlassen werden sollen, wegen Raubactes und thätlichen Bergreifens an Vorgelegten zu 5 Jahren 1 Monat, resp. zu 4 Jahren Gefängnisstrafe verurteilt.

\* Seitwärts von der Zell in Frankfurt, wo alles blüht und glänzt, trat der Gerichtsvollzieher in eine Stube, um zu pfänden. Er findet aber nichts als ein Bett, einen wackeligen Tisch und dso. Stuhl; das einzige, was er pfänden darf, ist eine Kommode, die aber kein Schubfach hat. Wo ist das Fach? fragt er die Frau, die stumm in der Ecke kauert. „Dort!“ Er sieht hin und sieht zwei kleine Kinder in dem Schubfach liegen. Da hatte selbst der Executor sein Recht und das Herz verloren, er machte still die Thüre wieder zu.

\* Zwei kleine Kinder in Frankfurt haben sich zwar nicht im Schlaf, aber doch im Spiele Geld verdient. Sie fanden vor ihrem Hause sitzend ein Päckchen mit 500 Markscheinen und spielten mit den schönen Bildern. Da kam ein Metzger atemlos gelaufen, der das Geld verloren, sah die Kinder, gab jedem einen Kuß und 20 Mark und sagte: Gebet das eurer Mutter.

\* Chemnitz. Die Agitation gegen den Impfwang wird in unserer Stadt emsig und energisch betrieben. Die Mitglieder des Vereins für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde sammeln mit stauenswerter Ausdauer statistisches Material. Soeben ist eine mit 2540 Unterschriften versehene Petition für Aufhebung des Impzwanges nach Leipzig abgegangen, wo eine Zentralsammelstelle errichtet worden ist. Die Petitionen werden dem Reichstag überhandt werden.

\* Rathenow. In dem benachbarten Neufriedrichsdorf war bei der Reichstags-Stichwahl ein Fettel in die Urne geraten auf welchem geschrieben stand: „Ich wähle mir eine Braut mit 3000 Thalern.“

\* (Zur Warnung.) In Belten wurden die Ehefrau des Arbeiters Ernst und deren 9 Monate altes Töchterchen im Bette erstikt vorgefunden, während der Gemann, der schon besinnungslos dalag, dem Leben wiedergegeben

werden konnte. Der Vater hatte sich in der Nacht aus dem Bette erhoben, um sein Kind, welches aus dem Schlafe erwacht war u. schrie, zu beruhigen. Er zündete die Petroleumlampe an, vergaß aber, als er sich wieder zum Schlafe niederlegte, dieselbe auszulöschen und dieser Umstand soll zum Verhängnis geworden sein. Die Flamme verzehrte das Petroleum, der Docht verkohlte, und bald füllte ein bedeutender Qualm das Zimmer, welcher den Erstickungstod herbeiführte.

\* (Eine seltsame Hochzeit) fand am Montag in Ottenfen statt. Ein taubstummer Seher der dortigen Nachrichten heiratete ein ebenfalls taubstummes Mädchen. Die Trauung fand in Gegenwart des Präses des Taubstummenvereins, Claudius, statt, der denn auch einen Toast auf das junge Schweigerpaar in der Zeichenprache ausbrachte.

\* (Ein voreilig ausgesprochener Verdacht) hat in Straßfurt den Tod eines Menschen verschuldet. Ein Bäckermeister vermischte seine mit Geld gefüllte Börse und richtete seinen Verdacht auf das Dienstmädchen; umsonst beteuerte dasselbe seine Unschuld. Aus Verzweiflung und gekränktem Ehrgefühl suchte und fand die Unglückliche ihren Tod im Wasser. Raum war dies geschehen, als auch die Wahrheit ans Tageslicht kam; der eigene Sohn des Bestohlenen hatte die Börse annektiert und das Geld vernascht. Das unschuldig gekränkte Dienstmädchen kann freilich nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

\* Düren. Bei der vor einigen Tagen abgehaltenen augenärztlichen Untersuchung der Zöglinge der Blindenanstalt hieselbst durch Professor Sämisch aus Bonn gelangte auch ein Zögling zur Untersuchung, welcher blind geboren und auch noch sieben blinde Geschwister zu seinen Leidensgefährten zählt. Der Vater, ein in Mülheim a. d. Ruhr wohnender Tagelöhner war zweimal verheiratet und beide Frauen waren auch Schwestern. Aus diesen beiden Ehen sind im ganzen 16 Kinder hervorgegangen, und zwar acht sehende und acht blinde geboren.

#### Ausland.

\* Rom. König Humbert von Italien hat einen Soldaten der Garnison Neapel 1000 Frank aus seiner Privatkasse zustellen lassen. Es ist dies derselbe, welcher an der Cholera erkrankt, als der König zu seinem Bette trat, sich mit den Worten aus demselben emporgerichtet hatte: „Ich sterbe zufrieden, weil ich sie gesehen habe.“ Der wackere junge Soldat gewas inzwischen nach wenigen Tagen.“

\* Paris, 21. Nov. Von Mitternacht 19. Novbr. bis 20. Novbr. Mitternacht gab es an Cholera 31 Todesfälle, davon 11 in der Stadt und 20 in den Hospitälern; heute bis mittag 10 Todesfälle.

\* (Das kommt davon!) Aus Bordeaux schreibt man: „Am 9. ds. sollte auf der Marine

die Trauung des Kaufmanns Guete mit Fräulein Marguerite Artot stattfinden. Als die beiden die schmale Treppe des Bürgermeisters hinaufstiegen, trat der Bräutigam zufällig auf die weiße Atlaschleppe der jungen Dame. Zornig wandte sich diese um und sagte: „Wie dumm!“ Als eine Viertelstunde später der Maire an Mr. Guet die übliche Frage richtete, ob er gesonnen sei, Fräulein Artot zur Frau zu nehmen, antwortete dieser höhniß: „Nein, so dumm bin ich nicht.“ Unter tobendem Lärm verließ die Hochzeitsgesellschaft den Saal. Fräulein Marguerite wurde ohnmächtig nach Hause gebracht.

\* New-York. Auf der Texas-Zentral-Eisenbahn entgleiste am Freitag auf einer den Fluß Brazos überspannenden Brücke ein Personenzug. Die Lokomotive passierte die Brücke, aber 3 Waggons stürzten in den Fluß hinab und fast sämtliche Passagiere wurden getödtet oder verwundet. Die Zahl der Toten beziffert sich auf 10 und die der Verletzten auf 15. Eine Untersuchung ergab, daß die Schienen von einigen entlassenen Bahnbodiensteten gelockert worden waren. Die Bevölkerung der Umgegend ist durch die Katastrophe in große Aufregung versetzt worden und sühndet auf die Verbrecher.

#### Handel und Verkehr.

\* Lüdingen, 21. Nov. (Hopfen.) In dieser Woche sind hier wieder etwa 40 Ballen verkauft worden zu Preisen von 70—80 M. per Ztr. Auf der Stadtwage wurden bis jetzt im Ganzen abgewogen ca. 1100 Ztr. Unverkauft befinden sich hier, meist bei größeren Produzenten, noch etwa 650 Ztr. In Nürnberg hat sich das Geschäft seit einigen Tagen wieder besser gestaltet und es neigen sich die Preise wieder zum Steigen.

#### Gemeinnütziges.

\* (Löschpapier), mit welchem man einen frisch entstandenen Tintenleck nicht nur auffangen, sondern gleichzeitig zum Verschwinden bringen kann, fertigt man in der Weise an, daß man dickes Löschpapier oder Löschkarton durch eine konzentrierte Lösung von Oxalsäure zieht und dann trocknen läßt. Mit zubereitetem Papier kann man einen Tintenleck durch einfaches Ueberdecken desselben vertilgen.

#### Vermischtes.

\* (Deutsch.) Herr: „... Ihre Tochter ist ein reizendes Geschöpf. Ich kenne sie nun schon so lange, ich versichere Sie, ich — bete sie an ...“ — Mutter: „Ach was — beissen Sie lieber an!“

\* (Auf dem Jahrmarkt.) Ausrufer: „Treten Sie ein, meine Herrschaften, hier ist zu sehen: Aurora, die schöne Polin — 204 Pfund schwer — Eintritt 10 Pfennig. Uebermorgen wiegt sie 300 Pfund und dann kostet's 20 Pfennig. Benützen Sie also die billige Gelegenheit!“

Für die Redaktion verantwortlich: H. Meier Altensteig.

ebenfalls zur Einöde geworden war und sie kaum einige der unverbesserlichen Trimbücker in später Abendstunde in seine Wirkstube schlichen, um förmlich mit schlechtem Gewissen den gewohnten Vabetrual zu sich zu nehmen, denn man betrachtete sie wie Verbrecher, daß sie sogar in dieser bösen Zeit das Wirthehaus zu besuchen wagten.

Zu den treuesten Anhängern des „Weißen Bären“ gehörte der alte Kreis-Physikus des kleinen Städtchens, der als alter Junggeselle sich über den Ausfall des Krieges wenig Sorge machte und dessen Pragis selbst durch die bedenkliche Zeit nicht viel leiden konnte, da sie ohnehin, selbst in guten Tagen, äußerst gering war.

Seitdem sich noch ein junger Arzt im Orte niedergelassen und ihm die Patienten weggeführt hatte, war dem alten Herrn sehr viel freie Zeit geblieben und wo hätte er sie besser hinbringen sollen, als im „Weißen Bären“, dessen Weinkeller in der kleinen Stadt entschieden der beste war. Bei der Flasche fand er auch den einzigen Trost für den Lndant und die Zurücksetzung der nichtswürdigen Neustädter, die plötzlich seiner vieljährigen Erfahrung den Rücken fehrten, um ihre kostbare Gesundheit seinem jungen Rivalen zu überliefern, der nichts für sich hatte, als seine Krächheit und seine einschmeichelnden Manieren. Es war deshalb kein Wunder, daß sich mit der Zeit ein Freundschaftsband um den alten Kreis-Physikus und den Bärenwirt geschlungen, das jetzt in dieser schweren Zeit nur noch inniger wurde.

Der Wirt des „Weißen Bären“ hätte gar kein Herz haben müssen, wenn ihm die rührende Treue des alten Herrn vollständig gleichgültig geblieben wäre, aber Herr Kreuzschmidt war durchaus nicht unempfindlich für diese Anhänglichkeit; seitdem seine Getränke, die sich stets eines so guten Rufes erfreuten, von den erbärmlichen Kleinstädtern ängstlich gemieden wurden, setzte er seinem treuen und leider oft einzigen Gaste

stets eigenhändig ein Glas vom Besten vor und er ließ sich niemals sehr bitten, wenn der Kreis-Physikus, der es nicht gewohnt war, den süßen Tropfen allen zu trinken, ihn nötigte, ihm Gesellschaft zu leisten.

Vielleicht hätte der Bärenwirt schon aus diesem Grunde die hintersten Reihen seines Kellers und brachte die ältesten Jahrgänge auf den Tisch, denn Herr Kreuzschmidt war ein ausgeprägtes Kind — mit dieser zwar sehr abgenutzten, aber landläufigen Redensart ließe sich wenigstens sein Charakter am leichtesten bezeichnen — aber die Geriebenheit und Pfiffigkeit eines echten langjährigen Schankwirts wußte er geschickt unter der Maske gutmütiger Biederkeit zu verbergen. Er kannte schon seine braven Neustädter, die niemals zu ihm Vertrauen gefaßt, wenn er ihnen je verraten hätte, wie schlau und verschlagen er eigentlich war. —

Als Fremder hatte er ohnehin anfangs mit Mißtrauen zu kämpfen gehabt. Kreuzschmidt war vor mehreren Jahren nach Neustadt gekommen, hatte den sehr unansehnlichen „Weißen Bären“ angekauft und ihn weit eleganter herrichten lassen, so daß er dadurch die übrigen Gasthöfe in den Schatten gestellt; trotzdem bedurfte es langer Zeit, bis die alten Neuerungen abholden Kleinstädter ihr Vorurteil fallen ließen und an der weit prächtigeren Einrichtung des „Weißen Bären“ Geschmack fanden. Man hatte dem kühnen Neuerer den baldigen Untergang prophezeit; aber als Kreuzschmidt wieder aushielt, die wenigen Reisenden den „Weißen Bären“ allen anderen Gasthöfen des Ortes vorzogen, da begannen auch die Neustädter den ersten Rang dieses Hauses anzuerkennen und die Schankzimmer des „Weißen Bären“ wurden vorwiegend von der guten Gesellschaft besucht.

(Fortsetzung folgt.)

